

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

№ 43.

Fünfter Jahrgang.

26. Oktober 1861.

Sonnet.

Du hast die Wahl! Erfreue dich des Lebens
In raschem, augenblicklichen Genuß;
Dann sei ein Becher Wein, ein Lied, ein Kuß
Die Perle und die Seele deines Strebens.

Doch suchst du hier Befriedigung vergebens,
So mag verborg'ner Wahrheit Lichterguß
Dich Durst'gen tränken, ernstler Geister Gruß
Die Lösung sprechen ahnungstiefen Lebens.

Nur selten faßt ein Geist voll echter Kraft
Zugleich das Leben und die Wissenschaft,
Läßt sich vom wirren Wechsel sorglos wiegen
Und darf dabei mit heiligem Vergnügen
Hoch über sich in ew'gen Sternen lesen
Weltall-Zusammenhang und Zweck der Wesen.

Max Fabius.

Ein Bergwerker von Idria.

Kriminalgeschichte von Dr. E. Brecher.

(Schluß.)

Als bei Tagesgrauen die Schachtenglocke den Grubenarbeitern das Zeichen zum Aufbruche gab, entfernte sich auch Isacco, und trat nach einer kurzen Kniebeugung vor der Madonna in seinem Garten in sein Zimmer. Er fand seine Frau noch im Bette liegend, trat zu ihr hin und umarmte sie zärtlich.

„Nun,“ sagte er, indem er sich zu lächeln bemühte, „ich will doch hoffen, daß ich bald Großvater werde . . . ich wünsche nur, daß es ein Knabe wäre . . . Du doch auch, Martha, nicht wahr?“

Seine Frau glaubte bei solcher Rede, daß sein Zorn bereits ganz geschwunden sei und er ihnen schon alles verziehen habe.

„Mädchen oder Knabe,“ sagte sie heiter, „das Kind wird glücklich sein . . . es wird ihm gewiß an nichts fehlen; der Herr Baron ist so herzensgut.“

„Aha, ich verstehe, er war so gut, für Dich doch auch, Martha,“ entgegnete Isacco, indem er ihr noch näher trat.

„Ganz gewiß war er sehr gütig; er hat unserer Tochter so schöne Ringe gegeben, und auch mir hat er diese

schwere silberne Kette geschenkt, die ich trage und die ich vorgab gefunden zu haben.“

„Auch die Kette? Laß doch einmal sehen.“

Isacco faßte die Kette indem er einige Finger zwischen diese und den Hals schob, und fing an zu drehen.

„Du thust mir weh, Verto“ . . .

Isacco drehte stärker . . . da stieß seine Frau plötzlich einen Schrei aus . . . eine Minute später war sie erdrosselt . . . todt.

In diesem Momente trat Brigitta in das Zimmer.

„Siehe her,“ sagte Verto kalt, nach dem Bette weisend, „Deine arme Mutter ist gestorben; sie ist plötzlich gestorben . . . komm, wir wollen für sie beten,“ und er zog sie hinaus in den Garten, zu den Füßen der Madonna.

Bald verbreitete sich die Nachricht von diesem Tode in der ganzen Gegend, da aber Niemand darüber den geringsten Verdacht schöpfte, so wurde Verto's Frau zur Erde bestattet, ohne daß die Justiz Veranlassung fand, dazwischen zu treten. Isacco folgte mit allen seinen Gefährten der Leiche, er kniete laut weinend an ihrem Grabe nieder und Jeder beklagte den unglücklichen Gatten; dem der Verlust seines guten Weibes so sehr zu Herzen ging.

Seit diesem Ereignisse sprach Verto nicht mehr von der Vergangenheit. Er zeigte sich gegen seine Tochter sehr liebevoll und behandelte sie mit der gewohnten Sanftmuth, und als sie ihm nach einigen Monaten gestehen mußte, daß die Zeit sich näherte, wo sie Mutter werden sollte, erhob er keine Klage, machte ihr keine Vorwürfe, und sagte vielmehr im ruhigen Tone: „Nun, so werde ich drei Kinder haben.“

Brigitta hatte zum Theile ihren Seelenfrieden wieder erlangt, und sie fühlte eine lebhaftere Freude ihr Herz durchzittern, als sie am 6. Dezember 1848 erfuhr, daß der Baron ** in wenigen Tagen wieder in Idria eintreffen werde.

Sie theilte diese Nachricht ihrem Vater mit, bemerkte aber nicht im Uebermaße ihres Glückes, wie sich dabei seine schwarzen Augenbrauen krampfhaft zusammenzogen und ein unheilverkündender Blitz aus seinen Augen schloß.

Verto begab sich an diesem Tage nicht in den Schacht und erbot sich, seiner Tochter einen Korb mit Wäsche, da sie an dem Tage waschen wollte, zum Vincovastuffe hinab zu tragen.

Sie gingen auch Beide hinab zur Vincova, die nahe

an ihrem Hause vorüberfloß; Brigitte ging voraus und ihr Vater folgte einige Schritte hinter ihr; als sie jedoch an das Flußufer gekommen waren, verdoppelte Isacco seine Schritte, Brigitte wollte auf die Seite treten, er aber ergriff sie an den Schultern und stürzte sie in das Wasser. Zwei Mal tauchte die Unglückliche aus dem Wasser empor, und streckte, um Hilfe rufend, flehend die Arme gegen ihren Vater aus . . . Verto betrachtete sie mit ruhigem Auge; als er jedoch gewahrte, daß mehrere Personen eilends herbeikamen, warf er sich schwimmend in den Fluß, um Brigitte Hilfe zu leisten, doch wollten die Zeugen dieser Szene bemerkt haben, daß, während er mit seiner Tochter an das Ufer schwamm, er absichtlich ihren Kopf unter dem Wasser hielt.

Brigitte wurde durch die Bemühungen des schnell herbeigeholten Gewerkrates wieder ins Leben zurückgerufen; als sie ihrer Sinne wieder mächtig, ihren Vater in ihrer Nähe gewahrte, schrie sie laut nach Hilfe: „Traget mich fort aus seiner Nähe,“ rief sie jämmernd, „denn er hat mich umbringen wollen . . .“

Diese fürchtbare Anklage wurde sogleich dem Justizamtmanne der Herrschaft Idria hinterbracht, der Isacco Verto sofort zur Haft bringen ließ.

Verto läugnete bei seinem Verhöre beharrlich das Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte, und da auch seine Tochter bald darauf ihre Anklage unter dem Vorgeben zurückzog, sie habe diese Worte nur im Fieberwahnsinne bei verwirrten Sinnen ausgesprochen, und die Untersuchung sonst keinen rechtskräftigen überführenden Beweis der That feststellen konnte, so wurde Isacco Verto in Freiheit gesetzt. Doch unterließ der mit der Untersuchung betraute Richter nicht, nach weitem Anhaltspunkten und Beweisen zu forschen.

Indessen verfiel Isacco bald darauf in eine gefährliche Krankheit, welche so rasche, bedenkliche Fortschritte machte, daß der Arzt fast alle Hoffnung für den Kranken aufgab, und einen Geistlichen zu holen anrieth.

Als Isacco den Priester in sein Zimmer treten sah, erklärte er, er wolle öffentlich, in Gegenwart aller seiner anwesenden Kameraden sein Herz entlasten, und er gestand auch ausführlich, mit allen Einzelheiten, das Doppelverbrechen, welches er begangen hatte. . .

Wider Aller Erwartung trat seit dieser Stunde in dem Zustande des Kranken eine bedeutende Besserung ein, die bedrohlichen Symptome schwanden allmählig und nach Verlauf von zwei Wochen war Verto genesen.

Doch hatte er noch kaum seine Gesundheit theilweise wieder erlangt, so wurde selbstverständlich von Neuem die Untersuchung gegen ihn aufgenommen. Das Ergebnis des Processes war die Verurtheilung Isacco's, wegen theils vollbrachten, theils versuchten Mordes zu lebenslänglicher schwerer Kerkerstrafe.

Als jedoch am Morgen nach Fällung des Urtheils der Kerkermeister in das Gefängniß Isacco's trat, fand er nur die bereits erstarrete Leiche desselben. . . Ein Schlagfluß hatte in der Nacht dem Leben des Unglücklichen ein Ende gemacht.

Bilder aus der Heimat.

II.

Sir Humphry Davy's Reisen in Krain.

(Schluß.)

14. Oktober.

Sir Humphry ging Morgens auf die Jagd und ich ging die Grotte von St. Kanzian zu besichtigen, mit einem Knaben, der ein wenig Deutsch sprach, als Führer. Diese Höhlen sind etwa 4 Meilen von Zirkniz gelegen und sind lediglich große und tiefe natürliche Aushöhlungen, durch welche ein kleiner Fluß strömt, welcher eine halbe Meile weiter wieder zu Tage kommt, in einem herrlichen und fruchtbaren Thale, durch welches er eine kurze Strecke fließt, bis unter eine natürliche Felsenbrücke, auf deren andern Seite er verschwindet und erst nahe bei Adelsberg wieder hervorkommt. Obgleich er hier keinen eigenen Namen hat, ist er doch wahrscheinlich mit dem Laibachfluß identisch und nimmt seinen Ursprung aus dem Zirknitzer See. Die natürliche Brücke, unter welcher er vor seinem Verschwinden hindurch fließt, ist ein schöner Felsenbogen, 30 bis 40 Fuß hoch, auf dem Gipfel mit Bäumen bedeckt, durch welche man die Ruinen einer alten, dem h. Kanzian geweihten Kirche sieht.

15. Da Sir Humphry's Jagd gestern nicht so gut ausgefallen war, als er erwartete, machte er auf seinem Pony mit dem Wirth einen Ritt in die Berge, um zu sehen, ob er ein Steinhuhn oder ein Alpen-Neuhuhn schießen könnte, und ich ging mit meinem Führer von gestern die Grotte von Heiligengreuz zu besuchen, wo, wie er mir erzählte, erst kürzlich ein kleiner, weißer Fisch mit 4 Füßen und zwei rothen Flossfedern am Halse, gefaunden worden. Nach der Beschreibung erkannte ich den Proteus, den Bewohner der Magdalenengrotte zu Adelsberg, und die Hoffnung, dieses Thier in den Höhlen am andern Ende des Zirknitzer Sees zu finden, bewog mich, hin zu gehen. Wir gingen rund um den See herum, und passirten mehrere kleine Weiler an seinen Ufern, bis wir an das Ende des Sees kamen, wo wir in ein Seitenthal einlenkten, das uns an den Fuß des Heiligengreuzberges brachte. Wir fanden hier zwei kleine Hütten, in deren einer ein alter Mann war, welcher einwilligte, unser Führer in die Grotte zu sein und versahen uns mit breiten Stücken von Fichtenholz zu Fackeln. Nachdem wir eine halbe Stunde den Berg hinaufgestiegen, kamen wir zu einem großen Loch, welches den Eingang der Höhle bildet. Hier steckte der Führer ein Stückchen Feuerschwamm oder Zunder in eine Handvoll dürres Moos und indem er es mit Hestigkeit im Kreise herum schwang, brachte er bald eine Flamme hervor, an welcher wir unsere Fackeln anzündeten. Wir kletterten dann in die Tiefe hinab und betraten einen langen und großartigen Durchgang, dessen Boden mit großen Steinen und Massen von Felsen bedeckt war, über welche wir nur mit großer Schwierigkeit vorwärts kommen konnten und Decken und Wände

zeigten bloß dunklen und rauhen Fels ohne allen Schmutz von Stalaktiten. Nachdem wir einige hundert Yards diesen Weg verfolgt, kamen wir zu einem stießenden Wasser von beträchtlicher Breite, aber nicht mehr als 6—8 Zoll Tiefe. Wir gingen durch dasselbe längere Zeit, bis es mit betäubendem Getöse in ein tiefes Loch an einer Seite der Höhle fiel, wahrscheinlich in eine ziemlich tiefe Höhlung unterhalb. Hier lenkte der Weg links ab und führte uns in ein kleines rundes Gemölde, von dessen Decke und Seiten eine ziemliche Anzahl Stalaktiten hingen. Hier sagte der Alte, sei das Ende der Höhle und indem ich mich hievon überzeugete, fand ich es für einen Weg von zehn (engl.) Meilen und das Klettern über die Felsen im Durchgang nicht lohnend. Während wir den Strom durchwanderten und in den vielen weiten, mit Wasser gefüllten Vertiefungen, hatte ich mich vergebens nach dem Proteus umgesehen, obwohl mir der Alte versichert hatte, daß er von Landleuten auf ihrem Wege durch die Höhle im Strom gefunden und von demselben auch, wie er durch Regen anschwellt, bei Laas, einem Städtchen, 5 Meilen von hier, wo dieser unterirdische Strom wieder auf der Oberfläche erscheint, ausgeworfen werde. Nachdem ich die Höhle verlassen, kehrte ich nach Zirkuiz zurück, welches ich am späten Nachmittag erreichte, mit einem sehr guten Appetit, denn Alles, was wir seit dem zeitlichen Frühstück eingenommen, bestand in einigen gedörrten Birnen und einer Binte Wein, saurer als der sauerste Essig; dieß und ein Bissen schwarzes Brot waren die einzigen Geware, die uns eines der Dorfwirthshäuser am Ufer des Sees darbot. Sir Humphry war von seiner Jagd auf das Berg-Repphuhn zurückgekehrt, fast eben so müde und unzufrieden mit seinem schlechten Erfolg, wie ich mit dem meinigen und er beschloß am nächsten Morgen nach Laibach zurückzukehren.

16. — 30. Nachdem wir Zirkuiz verlassen und den Weg über Planina und Oberlaibach genommen, trafen wir wieder in Laibach ein, wo wir bis zum 30. in unserer alten Wohnung blieben. Sir Humphry brachte die Tage wie gewöhnlich mit Jagen und Fischen zu, und hin und wieder vervollständigte er seine Experimente mit dem Bitterrothen, indem er die Wirkungen der Elektrizität desselben mit jener einer kleinen Voltaschen Säule verglich. Er fand beide wesentlich in ihrer Thätigkeit verschieden und faßte die ganze Reihe von Experimenten und Beobachtungen in einem weitläufigen Schreiben an die königliche Gesellschaft (Verhandlungen der „Royal Society“ vom Jahre 1829) zusammen. — Das Wetter wurde immer winterlicher, aber ich glaube, daß nur der Anblick des Schnees, der heute (30.) fiel, Sir Humphry zu seiner Abreise bestimmte, welche auf Morgen Früh festgesetzt ist, und deren Ziel Rom und Italien sein soll.

Die Abreise erfolgte am 31. über Triest, Bippach, Görz, Palmanova u. s. w., nach Rom, und die hinsüßliche Hülle eines reinen und hochstrebenden Geistes fand nach langer Pilgerfahrt ihre Ruhestätte an den Ufern des Leman, auf die der Sterbende kaum noch einen kurzen schmerzlichen

Scheideblick werfen konnte. — Wir haben vorstehend diejenigen Stellen aus J. J. Tobin's Reisebuch wiedergegeben, welche uns wegen der lebendigen und treffenden Naturschilderung, den eingestreuten Beobachtungen und dem richtigen Blick des weltverfahrenen Engländers von Interesse schienen; Sir Humphry's Beobachtungen selbst, welche wir in der „Salmonia“, den „Consolations“ und den Denkwürdigkeiten (hier in der Form von Tagebuchauszügen) zerstreut finden, sind nicht nur, insoferne sie naturhistorische Gegenstände aus unserer Heimath betreffen, sondern auch durch kurze, aber lebendige Schilderung ihrer Naturschönheiten von Interesse. Wir finden in denselben auch einzelne von Tobin oberflächlich besprochene Parthien eingehender behandelt; Laibach und seiner Umgebung widmet Davy größere Aufmerksamkeit, als sein in „Detellas Inn“ vielleicht den gewohnten Komfort vermissender Gefährte. Die Gegend und die Fernsicht um Kaltbrunn stellt er hinsichtlich ihrer Großartigkeit der Schweiz an die Seite (Denkwürdigkeiten, 4. B., S. 25) und an einer anderen Stelle sagt er: „Ich habe abermals Laibach besucht, und abermals manches Neue und Schöne in seiner Umgebung kennen gelernt. Am meisten zog mich das Savethal an, mit seinen Wasserfällen und Seen. Ich kenne in Europa nichts Herrlicheres“ (a. a. O., S. 82). In Ausdrücken poetischer Bewunderung spricht er von Wurzen: „22. Mai 1828. Nach Wurzen, meinem alten Horste (old haunt), der in seiner Majestät, mitten in einer großartigen Alpengegend wahrhaft erhaben ist; die schneebedeckten Gipfel der norischen Alpen ragen über gewitterschwangere Wolken hinaus, während der Frühling die Thäler mit allen seinen Blüten, mit all seiner Pracht geschmückt hat; unter der düstern Decke von dunklen Wolken lächelt die Natur mit ihren Knospen und Blumen, wie manche Judithschönheit Italiens: Augenbrauen und Augen einer Trasteverina und ein Mund wie Venus und die Grazien ihn nur haben können.“ (Denkw. V. IV, S. 80) und wiederholt (Denkw. 4. B., S. 61) erklärt er das Savethal von Laibach bis Wurzen für das schönste, das er in Europa gesehen. In den „Consolations“ (deutsche Ausgabe, S. 173) rechtfertigt er seine Vorliebe für Illyrien durch seine Naturschönheiten und „die verschiedenen Unterhaltungen, welche es einem Freunde der Naturwissenschaften darbietet.“ Den Proteus hält er für das größte jener Naturwunder, „über welche Valvasor vor anderthalb Jahrhunderten der königlichen Gesellschaft (in London) mit mehr romanhaftem Anstrich, als sich für einen Naturforscher ziemt, berichtet hat.“ Er findet kaum Ausdrücke, die Schönheit der Magdalengrotte in Adelsberg zu schildern. „Wenn wir uns einbilden mögen, dieser grauenvolle Schlund von schwarzen Felsenmassen ringsumher sei ein Werk von Dämonen, die dem Mittelpunkte der Erde entliegen, so können wir dagegen das schöne Naturwerk über unseren Häuptern (die Stalaktiten) einem Tempel oder einer Festhalle von Feen oder von Genien, wie sie in arabischen Märchen vorkommen, vergleichen.“ Für den eigentlichen Aufenthalt der Proteen hält Davy einen tiefen unter-

irdischen See, aus welchem sie bei großen Fluten durch die Spalten des Gesteins heraufgeschwemmt werden. Die Ansicht, daß der Proteus die Larve eines größeren unbekannteren Thieres sei, welches in den Kalksteinhöhlen wohne, bekämpft Davy mit Rücksicht auf die vergleichende Anatomie seiner Theile, welche Schreibers und Conigliachi untersucht haben. Auch sonst stellte Davy in Krain manche naturhistorische Beobachtungen an, insbesondere über die Moor- und Wasservögel und die Fische aus dem Salmengeschlecht, deren Resultate theils in die „Salmonia“ aufgenommen, theils in den übrigen Werken zerstreut, und gewiß für den Naturforscher nicht minder, als für den Freund der Heimatkunde vom Interesse sein werden. Und so schließen wir diese Skizze mit dem Wunsche, durch dieselbe Einiges zum Ruhme unserer schönen Heimat beigetragen zu haben.

A. Dimitz.

Die Zahl IX bei den Chinesen.

Die Zahl „Drei“ und die aus deren Multiplikation mit sich selbst hervorgehende Zahl „Neun“ spielen in den mythischen Gebräuchen vieler Nationen, in den abergläubischen Gedankenspielen und Unsitten morgen- und abendländischer Völker eine große Rolle. Die bedeutendste unter allen aber wohl bei den Chinesen. Dortselbst ist man überzeugt und war es seit unvordenklichen Zeiten, daß die heilige Zahl Neun gewaltige, tief verborgene Geheimnisse in sich halte; symbolisch ist diese Neunzahl in allen ihren Monumenten ausgedrückt; und Spuren dieser selben Symbolik finden wir in einer unzähligen Menge von Gebräuchen und politischen Einrichtungen, wie z. B. in der alten Eintheilung des himmlischen Reiches in 9 Kreise, in dem Glauben an die 9 heiligen Gefäße, an welche man das Schicksal des Staates gefesselt wähnt, in den 9 Ordnungen der Mandarinen, den 9 Graden der Verwandtschaft, den 9 Reverenzen, welche dem Kaiser zu machen sind, u. s. w. — Durch diese abergläubische Symbolik wird auch der Umstand erklärlich, daß alle jene in den Provinzen China's so häufig vorkommenden, hohen, glockengezierten, spitzdachigen Thürme neun Stockwerke haben, insofern nicht im Laufe der Zeiten einige davon zerstört wurden. Der chinesische Gebrauch „bei den 9 Löchern des Leibes“ zu schwören, gehört ebenfalls hierher. Der Sonderbarste und Bezeichnendste von Allem ist aber ohne Zweifel, daß die chinesische Kriegskunst nicht nur 9 Arten, den Feind anzugreifen, sondern auch 9 Arten, vor demselben wegzulaufen, kennt, und daß diese 9 Fluchtarten den Soldaten auf das Ausführlichste erklärt und eingelehrt werden! — Ländlich, sittlich! Auf große Tapferkeit kann aber bei so einexerziten Soldaten kaum gezählt werden!

Die Blutrache bei den Morlachen.

Während die barbarische Sitte der Blutrache noch bei den Arabern und andern Völkern Afrika's und Amerika's

herrscht, ist sie in Europa weder bei den Corsen, noch bei den Morlachen gänzlich verschwunden. Hier wie dort hat der nächste Anverwandte eines Ermordeten das Recht und die Pflicht, sich nicht bloß an dem Mörder oder Verräther selbst, sondern an seiner ganzen Familie, oft bis in das letzte Glied der Verwandtschaft, blutig zu rächen. Die Morlachen in Istrien und Dalmatien, nennen diese aus der heidnischen Vorzeit überkommene Sitte der Selbststrafe: Krwarina und halten dabei an den Grundsatz: „Wer nicht Rache nimmt, heiligt sich nicht selber, d. h. verliert vor sich selber seine Ehre.“ Noch in der jüngsten Zeit schrieb ein Tourist: Man sagte mir im Lande, daß noch kürzlich in einem morlachischen Dorfe durch Mord geraubte junge Mutter den Eid der Blutrache im Namen ihres Sohnes, welcher noch Säugling war, leistete, indem sie dabei das blutige Hand des Getödteten mit feierlicher Geberde auf die Wiege legte.“

Literatur.

Vom Illustrierten Familienbuch des österr. Lloyd liegen uns zwei neue Hefte vor: das zwölfte des 11. und das erste des 12. Jahrganges. Gedichte von Em. Geibl und Müller von Königswinter; Novellen von R. Frenzel und Gustav vom See; Aufsätze vermischten Inhalts, wie: Der Dumme hat's Glück, von K. Stugau; Alfred Netzel, von Th. Vischer; Madame Bonaparte, von Dederoth; das Alter der Bäume, von Nöggerath; Naturwissenschaftliches, von Th. Hamm, und Literaturberichte, von L. Schütting, bilden den ebenso anziehenden als reichhaltigen Inhalt dieser beiden Hefte. Mit ganz besonderem Interesse haben wir den vortrefflichen Aufsatz von Th. Lau: das moderne Schriftstellertum, die Abendgesellschaften des Präsidenten der Vereinigten Staaten und eine Unterredung mit Fürst Metternich, von Dr. Haas, gelesen. Von den ausgezeichneten sechs Stahlstichen wollen wir nur Marie Antoinette nach Paul Delaroche, ein Trompeter aus dem dreißigjährigen Kriege nach L. Raab, und: ein Alterthumsforscher, hervorheben.

Das illustrierte Familienbuch hat nunmehr eine eilfsjährige Laufbahn hinter sich. Wer die ersten Jahrgänge mit den jüngsten vergleicht, der kann der artistischen Direktion des österr. Lloyd die Anerkennung nicht versagen, daß sie redlich bemüht war, der Aufgabe, die sie sich gestellt, ein wahres und echtes Familienbuch für Gebildete zu liefern, immer näher zu kommen. Dabei muß als ein besonderer Vorzug noch gerühmt werden, daß in der Wahl und Behandlung der Stoffe immer darauf Rücksicht genommen wird, daß das Familienbuch jungen Leuten jedes Alters und Geschlechts unbesorgt in die Hand gelegt werden kann.

In der Manz'schen Gesetzes-Ausgabe ist nun auch das Forstgesetz, Jagdgesetz u. erschienen. Beigegeben sind die Vorschriften über das Waffentragen und über den Feldschutz, sowie alle auf diese Gesetze bezüglichen Verordnungen und Instruktionen. Das nette Bändchen kostet broschirt nur 80 fr., elegant in engl. Leinwand gebunden 1 fl. 20 fr.

Gleichzeitig erschien auch in derselben Ausgabe das Berggesetz sammt den Vollzugsvorschriften u. u. Im Anhange sind die Beschlüsse der Juber-Carial-Konferenz in Pest bezüglich des Verzwiesens in Ungarn, dann der neue Amtsunterricht für die Berghauptmannschaften u. beigegeben. Der Preis ist broschirt 1 fl. 60 fr., elegant in engl. Leinwand gebunden 2 fl.